

# Hermann Schwencke

## Inhalt / Content

1857 - Über die Fallsucht (Epilepsie)

1857 - Über den Veitstanz

### 1857 - Über die Fallsucht (Epilepsie)

"Es ist auffallend genug und daher wissenschaftlicher Beachtung wohl wert, das übereinstimmenden und deshalb nicht ungläubhaften Berichten aus der Vorzeit zu Folge, im Altertume, zumal unter politisch erregbaren Völkerschaften, gewisse Krankheitserscheinungen überaus häufig vorzukommen pflegten, die in unserer Zeit weit seltener sich zeigen.

Dieser Kategorie gehört vornehmlich auch die *Fallsucht* an.

Es ist erstaunlich und mitunter in der Tat ebenso grauenhaft <sup>(1)</sup> als ekelerregend <sup>(2)</sup>, zu ersehen, wie vielerlei und welche Mittel man einst wider dieses Übel ergriff; ja, es gilt recht eigentlich in Beziehung darauf, was Plinius der Ältere von der Heilkunst seiner Zeit überhaupt sagt <sup>(3)</sup>: "Es trat bei ihr der leidige Fall ein, dass Jedem, der sich für einen Arzt ausgab, sogleich Vertrauen geschenkt wurde, ungeachtet doch nirgendswoanders eine Täuschung mit grösserer Gefahr verknüpft ist."

Wenn nun aber derselbe Römer im Rückblick auf seine Vorzeit die bittere Bemerkung macht <sup>(4)</sup>: "Es sei doch eine unheimliche Erscheinung, dass keine von allen Künsten sich als so unzuverlässig darstelle und noch forthin so dem Wandel unterliege, wie gerade die Heilkunst," so ist dies freilich eine historische Wahrheit; nicht begründet hingegen und daher ungerecht, wenn er hinzufügt, "dass darin zugleich etwas die Heilkunst Herabwürdigendes liege." Denn grosse Wahrheiten sollen einmal erst nach und nach errungen werden und nicht früher in das allgemeine Bewusstsein der Menschheit treten als bis dasselbe dafür vorbereitet, gezeitigt und empfänglich ist. <sup>(5)</sup>

Nicht befremden mag es demnach, dass, wie gegen vieles andere hartnäckige Siechtum, so auch namentlich gegen die *Fallsucht*, von dem grossen Coischen Arzte an <sup>(6)</sup> bis Hahnemann meist mit unbefriedigenden Arzneimitteln angekämpft wurde, und es erst Letzterem gelang, der Natur, allem Anscheine und sicheren Erfahrungen nach, das rechte Heilprinzip abzulau-schen, dergestalt, dass ihm gewiss, wenigstens seinen Widersachern gegenüber, die Grab-schrift: "Jatronices" gebühren dürfte. <sup>(7)</sup>

Unter den heilkräftigen Mitteln aber, die derselbe, im steten Verfolge seines Prinzipes, gegen die *Fallsucht* auffand, nimmt unstreitig das *Causticum* von ihm zu allererst gewonnen, mit die erste Stelle ein, wofür zum Beweise das Resultat dienen mag, was dadurch im nachstehend geschilderten Krankheitsfalle erreicht ward.

Der Arbeitsmann G. zu N., 44 Jahre alt <sup>(8)</sup>, gedrunge-nen, kräftigen Körpers, aber mit kurzem Halse, sonst frischen Aussehens und vorher gesund, wurde ohne nachweisliche Gelegenheitsursache vor einem Jahre von der Epilepsie befallen.

Zwar anfangs schon, jedoch ohne gründlichen Erfolg, homöopathisch behandelt, wandte sich endlich der Kranke an den Einsender dieses Aufsatzes. Indess vom Kranken selbst so wenig wie von seiner nächsten Umgebung war etwas mehr als Folgendes zu erforschen:

Die Anfälle sollten zu verschiedenen Tageszeiten, nicht plötzlich, sondern nach vorgängigem, heftigem, *atembengenden* Drucke, von der Herzgrube ausgehend, eingetreten sein und über

die *ganze Brust* sich verbreitet haben. Im unmittelbaren Gefolge dann: Besinnungslosigkeit, stark gerötetes Gesicht, heftige krampfartige Bewegungen der Arme und Beine; hierauf nach Verlauf jeden Anfalls: schlummersüchtiges Darniederliegen, Kopfschmerz, Mattigkeitsgefühl.

Dagegen gereichtes *Cuprum X* beseitigte nur auf kurze Zeit die Krankheit. Bei weiterem Nachforschen ergab sich inzwischen noch ein Umstand, welchen wegen anscheinender Unwichtigkeit der Kranke und seine Angehörigen mitzuteilen unterlassen hatten, das Symptom nämlich, dass *wenn beim Eintritte des Druckes in der Herzgrube der Kranke einige Schluck kalten Wassers zu sich nahm, die Anfälle meist schon im Entstehen gehemmt wurden.* <sup>(9)</sup>

In besonderer Rücksichtnahme hierauf erhielt nun derselbe Causticum X. Bald nachher zeigte sich eine so bedeutende Erstverschlimmerung, dass die Angehörigen, darüber äusserst bestürzt, zum Verfasser dieses Aufsatzes geeilt kamen, jedoch, um nicht störend einzuwirken, andere Arznei nicht erhielten. <sup>(10)</sup> Nicht lange indess so legten sich allmählich die Zufälle und liessen zuletzt ganz nach, sind auch bis jetzt, nach Verlauf von  $\frac{3}{4}$  Jahren, nicht wiedergekehrt, trotzdem, dass der Mann bei seinen Tagesgeschäften sich vielfachen und andauernden Einwirkungen der Witterung ausgesetzt sieht. Bei öfters eingezogenen Erkundigungen *jedesmal* die Versicherung, dass er im vollen, ungestörten Besitze seiner Gesundheit sei." <sup>(11)</sup>

(1) "*Grauenhaft*": So trank man z. B. wider die Fallsucht das Blut der Fechter: "gleichsam wie aus lebenden Bechern" bemerkt Plinius in seiner Literaturgeschichte dazu (B. XXVII. cap. 2).

(2) "*Ekelerregend*": So heisst es z. B. in dem bekannten Stücke des Plautus: "Capteivi" (die Gefangenen) Act. III Sc. 4. von der Epilepsie: *morbis, qui sputatur*, - die Krankheit, wo man auf einen speit - zum Heilbeheufe! - Eine griechische Hebamme, Namens Solira - sonst uns nicht genauer bekannt - verbreitete den Glauben, dass der Monatsfluss der Frauen dagegen heilsam sei. M. s. Plinius: a. a. O. Bd. XXVIII. cap. 23. und 63. Vergl. ausserdem B. XX. 15, 23, 33, 73. B. XXI. 103. B. XXIII. 16, 28. B. XXIV. 2, 16. B. XXV. 21. B. XXVI. 70.

(3) Plinius B. XXVIII. cap. 8.

(4) Plinius B. XXXIX. 1.

(5) In das Bewusstsein des lange verkannten und erst in späterer Zeit nach Verdienst gewürdigten Paracelsus war das Heilprinzip: "*Similia similibus*" schon (16. Jahrhundert) getreten; m. vgl. Ferd. Jahn, in Heckers lit. Annalen 1829. V. 1-31. VI. 129-152 und Heusinger: Grundriss usw. 1839. S. 472ff. - aber das Zeitalter war noch nicht reif für diese Wahrheit. Deren damaliges Zurücktreten erinnert an die inhaltsschwere Äusserung G. H. Schubert's (Ansichten v. d. Nachtseite der Naturwissenschaft. Aufl. 3. Dresden 1827. S. 129): "Es pflegt der Genius der Welt, wenn in Wissenschaft oder Geschichte den künftigen Jahrhunderten ein grosses Werk obliegt, den Plan und die Grenzen desselben in einzelnen grossen Menschen schnell zu überblicken. Hernach wird allmählich durch die lang fortgesetzte Arbeit ganzer Zeitalter das im Einzelnen ausgebildet, was der gewaltige Geist jener seltenen Menschen im Ganzen erfasste."

(6) Dem Hippokrates wird bekanntlich eine Schrift beigelegt über die Epilepsie, deren Unechtheit jedoch mehr als wahrscheinlich ist.

(7) Gelegentlich mag aus der Geschichte der Medizin hier erwähnt werden, dass ein zu Kaiser Nero's Zeit lebender, übrigens sehr berühmter Arzt, Thessalus aus Tralles, sich in seinem Dünkel auf der Via Appia zu Rom ein Denkmal errichten und als Inschrift darauf setzen liess: "*Jatronices*" - Besieger der Ärzte! S. Plinius XXIX. 5. und K. Sprengel, Geschichte der Arzneikunde, Bd. II. S. 41ff.

(8) Eine der echten Schriften des Hippokrates, unter dem Titel *προγνωστικόν - Praenotiones* - bekannt, enthält über die Fallsucht sehr beachtenswerte Mitteilungen, aber auch die Behauptung: "Meist unheilbar sind diejenigen Fallsüchtigen, welche dieses Übel von Kindheit an haben und bis zum Mannesalter behalten; nächst dem aber die, welche von ihr wenn sie in der Blüte des Lebens stehen, befallen werden, und dies werde ungefähr vom 25. bis ins 45. Jahr sein." - Vgl. Hippokrates. Aphorismen V.

(9) Seneca de ira III. c. 10 sagt von der Fallsucht: "Der Krankheit gehen gewisse Zeichen voran. - Diejenigen, welche von der Krankheit befallen zu werden pflegen, die von den Comilien ausschliesst, merken schon, dass ihr Übel kommt, wenn die äussersten Teile kalt werden, wenn sie nicht mehr richtig sehen, wenn die Nerven zittern, wenn das Gedächtnis schwach wird und der Kopf schwankt. Wenn sie dann an etwas riechen oder etwas *auf die Zunge nehmen*, wird das, was ihnen die Besinnung entziehen wollte, entfernt, es sei was es wolle."

(10) Wie höchst beachtungswert und merkwürdig doch, dass schon der Philosoph Seneca in seinem überaus interessanten zweiten Briefe an Lucilius sagt: "Nichts hindert so sehr die Genesung, als häufiger Wechsel der Arzneien. Die Wunde vernarbt nicht, an welcher viele Mittel versucht werden. "

(11) Des Kontrastes und daneben des historisch-medizinischen Interesses halber schliesslich noch die Bemerkung, dass Alexander von Tralles, ein zu seiner Zeit (6. Jahrhundert n. Chr.) hochangesehener Arzt, die Epilepsie durch künstliche Geschwürbildung und längere Erhaltung einer Eiterung an der Ausgangsstelle der *aura epileptica* zu heilen suchte.

## 1857 - Über den Veitstanz

"So wichtig und erfahrungsmässig es ist, wenn der römische Geschichtsschreiber Tacitus <sup>(1)</sup> in seinen Annalen die Bemerkung macht, dass wesentliche Veränderungen in den äusseren Zeitverhältnissen auch auf die *sittliche* Welt von wesentlichem Einflusse zu sein pflegen, ebenso unleugbar beruht es ferner in Wahrheit, dass dergleichen Zeitveränderungen nicht minder auf die *somatische* Sphäre des Menschengeschlechts einwirken; von ihm entweder manche Krankheitserscheinungen fern halten oder umgekehrt es für sie empfänglich machen (disponieren) und dazu beitragen, dass während dieser oder jener Periode, wie von einem Weltteile zum andern, so von einem Volke zu andern, gewisse Seuchen, wenn schon meist in modifizierter Form, gleichsam eine Wanderung unternehmen.

Bereits in Schriften der alten Klassiker ist auf diese Erfahrung und deren Bedeutsamkeit wiederholentlich hingewiesen; so namentlich von Plinius d. Ält. in seiner Naturgeschichte <sup>(2)</sup>, wo er über eine Art *asiatischen Aussatzes*, - griechisch: *λειψην*, latinisch: *mentagra* genannt - dass solcher erst um die Mitte der Regierung des Tiberius Claudius Cäsar (etwa 25 n. Chr.); über die *Brandborke*: - *Carbunculus* - dass sie zuerst unter den Censoren L. Paullus und Q. Marcius (164 v. Chr.) aus dem südlichen Frankreich <sup>(3)</sup>; über die *Elephantenkrätze*: - Elephantiasis <sup>(4)</sup> - dass dieselbe aus Ägypten, jedoch nicht vor der Zeit des grossen Pompejus, sich in Italien eingeschlichen habe, uns mit dem Bemerken berichtet, dass dies letztere Übel, ingleichen ein in höchst schmerzhafter tuberkulöser Anschwellung der Zehen bestehendes Siechtum - bei den Alten *Gemursa* geheissen - schnell wiederum verschwunden, manches andere Übel hingegen, wie z. B. die Darmgicht <sup>(5)</sup>, (*Colum*) *andauernd* eine Plage der Menschen im Römerreiche geblieben sei. <sup>(6)</sup>

Was hiernach einst schon von den Griechen und Römern an den Krankheitserscheinungen beobachtet wurde, eben das Nämliche bestätigt sich auch uns, wenn wir die Zeiträume vom Mittelalter *rückwärts* und von diesem *vorwärts*, nach der Gegenwart zu *vergleichend*, in Betracht ziehen; dabei selbstverständlich von dem Streben geleitet, den Causalnexus der Seuchen, so wie die Reihenfolge der Dyskrasien, die sich im Laufe der Weltentwicklung manifestiert haben, insoweit möglich objektiv aufzuklären. <sup>(7)</sup>

Auch bei diesem Vorwärts- und Rückwärtsschauen <sup>(8)</sup>, ist nun zwar eine gewissen Kontinuität der sich darbietenden Krankheitsformen keineswegs zu verkennen <sup>(9)</sup>; allein ebensowenig deren proteusartiges Hervortreten und allmähliches Auseinandergehen in spezielle Verschiedenheiten <sup>(10)</sup>, die gerade als solche für Neubildungen zu gelten haben.

Ebensowohl in Bezug auf die Gegenwart, wie hinsichtlich der Altertums lässt sich daher mit gutem Grunde von einer "*diversa facies morborum*" sprechen, ja, sogar entschieden annehmen, dass der eigentliche Urtypus einer nicht geringen Anzahl von Gesundheitsstörungen nunmehr so ziemlich ganz erloschen sei oder in Phasen sich zersetzt habe, in denen er als verfallen und paralysiert nur noch spärlich hervorschimmert. Natürlich desto mehr, da man aus der Geschichte der Arzneiwissenschaften ersieht <sup>(11)</sup>, welche Veränderung, dem Altertume oder, bestimmter gesprochen, der vorchristlichen Zeit gegenüber, schon seit Beginn des Mittelalters in Ansehung der *allgemeinen Krankheitskonstitution* eingetreten ist; denn während diese sich früherhin als *vegetative* darstellt, erscheint sie späterhin als *animale*; wie denn überhaupt die alte und neue Welt unterscheidungsweise durch nichts treffender als durch den Anspruch zu charakterisieren sein dürfte, dass jene zu dieser sich wie der Verstandesbegriff zur Vernunftidee verhalte. <sup>(12)</sup>

Krankheiten demnach, welche im Grunde genommen eigentliche Abnormitäten der *animalen* Sphäre bilden, sind für die Menschheit vom Mittelalter an bis zur Neuzeit die feindlichen Dämonen, oder gleichsam die Pfähle im Fleische; wenn schon unter mildernden Modifikationen, die sich an die Fortschritte in der Zivilisation und in der Erkenntnis der Natur als Folgen geknüpft haben.

Zum speziellen Belege für das bisher Bemerkte, insbesondere für die behauptete Kontinuität zwischen den Krankheiten der alten und neuen Zeit und die dabei gleichwohl erfolgte *andersartige* Gestaltung derselben im Laufe der Jahrhunderte dient, ausser anderen Beispielen, welche uns die Geschichte der Heilkunde aufzeigt, namentlich die bekannte Erscheinung der *Lycanthropie*, über welche sich Haeser<sup>(13)</sup> sehr treffend dahin ausspricht: "Derselbe Krankheitsprozess, - so heisst es bei ihm - welcher, der *vegetativen* Stimmung des Lebens im Altertume gemäss, sich dort als Lycanthropie zeigte<sup>(14)</sup>, bildete sich in dem helleren Lichte des Mittelalters und in Folge der jetzt in einer höheren *animalen* Richtung des Lebens sich offenbarenden krankhaften Tätigkeit überhaupt zu der Tanzwut aus."<sup>(15)</sup>

Man kennt, soviel letztere betrifft, aus den chronistischen Berichten des 13., 14., 15. und 16. Jahrhunderts die schauerlichen sogenannten *Kindfahrten*, bestehend in gemeinschaftlichen Wanderungen vieler tausend junger Menschen beiderlei Geschlechts, meist eines Alters von 12 bis 18 Jahren.

Unter den vier Hauptzügen, worin sich die Wallfahrten<sup>(16)</sup> gruppieren, lässt indess schon die dritte, welche im Jahre 1237 mehr als 100 Kinder von Erfurt aus nach Arnstadt zu unternehmen, eine, der Form des Veitstanzes sich nähernde Milderung gewahren; und bereits zu Paracelsus Zeit (1527-1541) waren von den vorherigen Hauptsymptomen mehrere, wie namentlich die Trommelsucht, das Heulen, Schreien und Springen, kurz, der übermässige Drang zum Tanzen verschwunden, so dass schon zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts das ursprüngliche Übel - die Tanzwut - seine Umgestaltung in den heutigen Veitstanz indizierte.<sup>(17)</sup>

Hinsichtlich derselben macht man bekanntlich einen Unterschied und sondert ihn in den *kleinen* und *grossen*. Worin das Eigentümliche eines jeden besteht, darüber mag eine blosser Hinweisung auf die besten neueren Lehrbücher der speziellen Pathologie und Therapie<sup>(18)</sup> hier genügen; hingegen nicht unbemerkt bleiben, dass zwischen dem grossen und kleinen sowohl in Ansehung der wirkenden Ursachen als auch darin eine Übereinstimmung stattfindet, dass jener wie dieser nicht selten in Fallsucht übergeht oder doch eine Disposition dazu hinterlässt.<sup>(19)</sup>

Beachtenswert desto mehr, da die Erfahrungen der neuern und neuesten Zeit uns gelehrt haben:

dass *ein* und *dasselbe homöopathische* Medikament sich gegen die *Fallsucht*<sup>(20)</sup> wie gegen den *Veitstanz* *gleich hilfreich* erwiesen hat, und das ist *Causticum*, dessen Entdeckung bekanntermassen Hahnemann's Verdienst ist.

Belege von dadurch bewirkten Heilungen der *Epilepsie* beizubringen, sich vorbehaltend, will der Verfasser dieses für jetzt sich darauf beschränken, die Heilkraft des *Causticum* gegen den *kleinen* Veitstanz (den englischen, Sydenham'schen oder die Muscularunruhe) durch nachstehenden Krankheitsfall zu bestätigen:

W. W., 11 Jahre alt, Tochter eines Tischlermeisters, von *skrophulösem* Habitus, bekam vor etwa einem halben Jahre *nach dem Anblicke* einer mit *Veitstanz* behafteten Person *unwillkürliche* Verdrehungen in Armen und Beinen und Wendungen des Kopfs rechts hin, Verzuckungen der Gesichtsmuskeln, Schmerzen in den Ellenbogengelenken, verbunden mit Unvermögen Etwas festzuhalten.

Am Meisten traten diese krankhaften Erscheinungen hervor, wenn die Patientin selbständige, sonst vom Willen abhängige Bewegungen auszuführen suchte, indem gerade dann die

Muskeln des Gliedes, gleichsam wie aus Ironie, just das Entgegengesetzte anstreben. Übrigens war das Bewusstsein der Kranken ungetrübt und diese des Nachts von den Anfällen befreit. - Deren frühere homöopathische Behandlung hatte einigen Erfolg nicht gehabt; was die Eltern des Mädchens bewog sich Hilfe suchend an den Verfasser zu wenden.

In vorzugsweiser Berücksichtigung des wahrzunehmen gewesenen skrophulösen Habitus empfing die Patientin *Causticum X*, nach dessen einmaligem Gebrauche sich jedoch keine bemerkbare Veränderung gewahren liess. Von der homöopathischen Heilbeziehung dieses Mittels zu dem vorliegenden Falle indess fest überzeugt, gab ich eben dasselbe zum zweiten Male und zwar in gleicher Potenz.

Hierauf traten alsbald eine schwache Verschlimmerung ein, der aber eine stetig fortschreitende Besserung folgte, so dass die Kranke, welche ich am 2. August des Jahres ärztlich zu behandeln angefangen hatte, schon am 30. Oktober desselben Jahres, da nach Verschwinden aller Symptome diese *ungehemmt* ihren täglichen Verrichtungen zu genügen vermochte, als geheilt aus meiner Behandlung unbedenklich entlassen werden konnte."

(1) Tacitus Annal. III., 55.

(2) Vgl. Plinius Bd. XX Cap. 42 und 52.

(3) Noch daselbst einheimisch: *le charbon provençal*.

(4) Der Elephantenausatz, nach der Beschreibung der Alten ein knolliges, das Gesicht grässlich verunstaltendes Exanthem, ist jetzt aus Europa fast ganz verschwunden. Nicht selten ging in diese Art der Lepra, die Lichenes oder das Mentagra über. M. s. Rosenbaum, Geschichte der Lustseuche, I. Halle 1839, S. 260 u. 284.

(5) Die Darmgicht, durch ein heftiges, mit Aufblähung und Obstruktion verknüpftes Reissen in den groben Gedärmen, zeigte sich bei den Römern zuerst unter Tibers Regierung: also vom Jahre 14 bis 37 n. Chr.

(6) Vorher, und zwar am Schlusse des Cap. 3 im 26. Buche ist von Plinius erwähnt, es sei oft der Fall gewesen, dass neue Krankheiten nur den *gemeinen* Haufen befielen: dann aber von ihm hinzugefügt: "Wie wunderbar doch, dass gewisse Krankheiten in einem bestimmten Erdteile und bestimmten Gliedern des Menschen oder auch in einem bestimmten Alter, ja sogar bei bestimmten Vermögensumständen entstehen: als hätten derlei Übel die Wahl entweder unter Kindern oder unter Erwachsenen um sich zu greifen, und entweder die *vornehmere* oder *niedrigere* Klasse zu befallen." - Man erinnere sich hier nur z. B. an das Antoniusfeuer des Mittelalters (9.-13. Jahrhundert), welches meistens Arme ergriff.

(7) "Insoweit möglich": denn leider! sind die meisten Nachrichten über die Seuchen der alten Welt sehr mangelhaft.

(8) *καὶ ἀνω καὶ κατω στρεφεῖν*: wie Plato jedem Geschichtsforscher vor Allem empfiehlt.

(9) Oder ein organischer Zusammenhang: denn, wie der pragmatische Tiefblick des Geschichtsschreibers Polybius richtig erkannte: "Alles, was in Erscheinung tritt, erzeugt sich aus dem Vorherigen und schreitet fort bis zu einem gewissen Punkte in *stiller* Entwicklung."

(10) *Nam natura novas depererat edere formas*.

(11) Vgl. Haeser, Historisch-pathologische Forschungen, Dresden und Leipzig 1839.

(12) Vgl. Kieser's Rede bei Eröffnung der vierzehnten Versammlung deutscher Naturforscher.

(13) a. a. O. S. 145.

(14) Auf noch andere der Lycanthropie verwandte Erscheinungen im frühesten Altertume hat Böttiger aufmerksam gemacht in Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medizin I. 2. Vergl. Carus, Über Geistesepidemien der Menschheit, Meissen 1832. - Die Mänaden- und Derwischentänze, ingleichen die Bacchanalien, über welche letztere sich namentlich bei Livius B. XXXIX C. 9-20 eine merkwürdige Mitteilung findet, gehören alle hierher.

(15) Während in der Lycanthropie des grauen Altertums die abnormen Gefühlsaufregungen als niederes, tierisches Selbstbewusstsein, als Wahn, körperlich in Wolfs- oder Hundsgestalt verwandelt zu sein, sich kund taten, gaben dagegen im Mittelalter die derartige Erkrankten das Bewusstsein ihrer Menschennatur nicht auf, obschon in ihnen immer auch noch nur niedere Triebe und Gelüste, vornehmlich krankhaft gesteigerter Geschlechtsdrang, dominierten. Während ferner die von der Lycanthropie Befallenen nur des Nachts von jenem geheimnisvollen Agens eines krankhaften Traumlebens fortgerissen wurden, kamen im Mittelalter die Anfälle der Krankheit zur Dämmerungszeit und späterhin selbst am hellen Tage zum Vorschein. Vgl. Hecker, Über die Tanzwut.

(16) Der erste Hauptzug erfolgte ums Jahr 1212 und nahm seine Richtung durch Sachsen, Süddeutschland über die Alpen bis an das adriatische Meer. "Da aber - so erzählt Avenlinus in seiner Chronik, Frankfurt a. M. 1622 S. 750 - verdarben sie, kamen die Meerräuber über sie, nahmen ihnen, was sie hatten; wo sie sie hingeführt, oder wo sie hingekommen sein, weiss kein Mensch davon zu sagen; etliche meinen, die Räuber habens in das Meer geworfen und ertränkt oder sonst ermordet."

Die zweite grosse Kindfahrt ging um 1213 von Paris und seiner Umgegend aus durch die Bourgogne bis Marseille.

Die vierte ging 1458 von St. Michael in der Normandie.

(17) Woher der Name: ist als bekannt voranzusetzen.

(18) Vgl. vor allen: Grundriss der inneren Klinik von H. Eberh. Richter, Aufl. II. Leipzig 1853, §. 335-340. §. 390.

(19) Die Fallsucht (Epilepsie) bei den Griechen auch *ἑρα νόσος* genannt und bei den Römern *comitialis morbus* genannt, kam im Altertume überaus häufig vor und der angerathenen Mittel dagegen, worunter, wie noch immer die Mistel (vgl. Plinius Hist. nat. XXIV. c. 6. und XVI. c. 93-95) mit oben ansteht, gab es eine Unzahl, zum Teil *grausenhafter* Art. cf. Plinius l. c. XXVIII, 2. §. 1.

Hippokrates erklärt in den Aphorismen V.: "Die vor der Mannbarkeit ausgebrochene Fallsucht lasse sich heilen. Die hingegen stürben meistens mit derselben, bei denen sie nach dem 25. Jahre ausbreche." - Bei Herm. Eberh. Richter a.a.O. §. 396. S. 577 heisst es: "Die Prognose stelle bei der Epilepsie sich insofern ungünstig, als diese Krankheit in den meisten Fällen unheilbar sei oder doch auf sehr geringe Veranlassung Rückfälle mache."

(Über den Veitstanz, von Dr. Herrmann Schwencke, homöopathischer Arzt in Cöthen, Allgemeine homöopathische Zeitung Bd. 53 (1857), S. 133-134, 140-142)